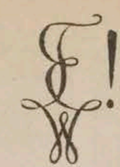
Berlin, 1. Juni 1897.



No. 68.
11. Jahrgang (21. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 131 d, II. Hof, II Treppen.

XVI. Stiftungsfest der F. W. V.

Unterzeichnete Kommission erlaubt sich, alle lieben A.H. A.H. und Vbr. Vbr. zur Feier des XVI. Stiftungsfestes geziemend einzuladen.

Programm:

Sonnabend, den 19. Juni: Begrüssung der auswärtigen Gäste auf der Kneipe, Abends 8½ h. c. t.
Sonntag, den 20. Juni: Ausflug mit Damen.
Montag, den 21. Juni: Frühschoppen mit daranschliessendem gemeinsamen Mittagessen auf der Kneipe. Abends 8 h. c. t.: Festkneipe.
Mittwoch, den 23. Juni: Als am eigentlichen Gründungstage gemeinsames Abendessen und Kneipe.

Näheres wird durch Sondermitteilungen bekannt gegeben werden.

Die auswärtigen A.H. A.H. und Mitglieder werden gebeten, sich zum Geburtstage der F. W. V. recht zahlreich in Berlin einzufinden.

Alles Nähere, sowie Wohnungsnachweis durch den Unterzeichneten.

Mit F. W. Ver Gruss!

Die Stiftungsfest-Kommission.
I. A.
Dr. Willy Plessner, F. W. V. A.H.,
Berlin S.O., Dresdner-Strasse 135.

Lieder zum Stiftungsfeste sind, wie gewöhnlich, anonym und mit Kennwort, bis zum **10. Juni** an **Dr. Plessner** einzusenden; für das besterkannte ist ein Preis ausgesetzt.

Neue Bahnen.
(Eine Stiftungsfestbetrachtung).

In wenigen Wochen feiert die F. W. V. ihr 16. Stiftungsfest. Die frohe Festesstimmung jedoch darf uns nicht vergessen lassen, dass ein solches Ereignis auch Anlass zu ernsten Betrachtungen giebt. Ich wende mich heute gegen traditionäre Anschauungen, an denen die Vereinigung krankt und zu deren Bekämpfung beizutragen mein sehnlichster Wunsch ist. Hat die F. W. V. in Wirklichkeit noch die Ziele und Tendenzen, welche bei ihrer Gründung massgebend waren und sie veranlassten, nämlich die offene Bekämpfung des Antisemitismus und anderer reaktionärer Bewegungen innerhalb der Stu-

dentenschaft? Diese Frage müssen die heutigen Aktiven entschieden verneinen. Es haben sich allmählich ganz andere Anschauungen herausgebildet, die ihrerseits wieder ganz natürliche Folgen der Zeitströmungen sind. Man hat einsehen gelernt, dass der offene Kampf die Sache noch verschlimmert, die Gegensätze noch verschärft. Man verlor nach und nach das Interesse an den politischen Angelegenheiten der Studentenschaft; die heutige F. W. V. wünscht in ihrer Mehrzahl gar nicht mehr offen aufzutreten. Es ist an der Zeit, dass man mit den in der F. W. V. schon lange bestehenden Ansichten und Wünschen hervortritt, um denselben endlich Geltung zu verschaffen. Denn nach aussen trägt die Vereinigung noch immer einen Teil der veralteten, gänzlich unzeitgemässen Anschauungen von 1881 zur Schau. Die »Alten Herren« insbesondere können noch immer nicht vergessen, dass die F. W. V. einst eine äussere Machtstellung inne hatte. In offiziellen Reden bei Antrittskneipen und Stiftungsfesten spricht man in tönenden Worten von dem, was die F. W. V. war, welche Aufgaben ihr noch bevorstünden; man sollte dann meinen, wir hätten allein das Monopol auf Freiheit und Recht, ohne uns sähe es schlimm aus in der Studentenschaft. Wir jüngere Aktive protestieren gegen solche allgemeine Redensarten, die den wahren Thatbestand verhüllen. Werde man sich doch darüber klar: wir sind eben heute nicht mehr und nicht weniger als alle anderen wissenschaftlichen Vereine. Umhülle man diese nackte Thatsache nicht damit, dass wir eine Sonderstellung einnähmen, dass wir ganz etwas anderes wollen als die übrigen Vereine. Unser Idealismus soll vor allen Dingen in Wahrheit bestehen. Wahr ist es aber, dass die heutigen Aktiven der F. W. V. mit demselben Masse gemessen werden wollen wie die Mitglieder anderer wissenschaftlicher Vereine, unwahr ist es, dass jene Ansichten heute noch die genügende Anzahl Vertreter in der Vereinigung haben. Die »Alten Herren« sind in diesen Fragen nicht massgebend; ihnen ist es zu verzeihen, wenn sie begreiflicherweise am Alten hängen, aber sie sollen ihre Anschauungen nicht auch den Aktiven einimpfen wollen. So ganz unrecht hatte man nicht in jener Vertreterversammlung vor 2 Jahren, wo man unsere Wissenschaftlichkeit in Zweifel setzte. Wir sind selbst schuld, dass man ein solches Urteil über uns fällt.

Alljährlich, zur Zeit des Stiftungsfestes, tauchen die Lesehallenwahlen, »ein Märchen aus längst vergangener Zeit« auf. Hat die heutige F. W. V. noch das mindeste Interesse, sich in der alten agitatorischen Weise an diesen Wahlen zu beteiligen? Jeder Aktive, der dem veränderten Zeitgeiste Rechnung trägt, muss auch diese Frage verneinen. Hüte man sich vor allem vor der nichtssagenden Redensart, als seien die Lesehallenwahlen ein integrierender Bestandteil unseres Seins. Dies ist nur geeignet, um in jungen, nichtunterrichteten Mitgliedern irrige Ansichten zu erwecken, wie es z. B. bei mir der Fall war. Warum tritt die Mehrzahl der übrigen wissenschaftlichen Vereine nicht in dieser eines wahrhaft freidenkenden Vereins unwürdigen Weise hervor? Was haben wir durch alle die Opfer erreicht, die wir der guten Sache brachten? Nichts, rein gar nichts, im Gegenteil, die Gegensätze haben sich nicht gemildert, der Antisemitismus wuchert mehr denn je. Man müsste denn doch in 16 Jahren zu der Einsicht gekommen sein, dass unter jungen, mit unklaren Ideen behafteten Leuten, der Kampf nicht allein nichts genützt, sondern uns Wunden geschlagen hat, die vielleicht nie mehr heilen. Die friedlichen Elemente der Studentenschaft, die gerne bei uns aktiv werden möchten, nur um Wissenschaft und Geselligkeit zu pflegen, haben sich naturgemäss zurückgezogen, da die F. W. V. ja nebenbei noch in sogenannter »Interessenpolitik« macht. So ist es denn gekommen, dass die F. W. V. sich gegenwärtig aus Studenten jüdischer Konfession zusammensetzt, denen die anderen Vereine ihre Pforten schliessen. Gewiss, die F. W. V. frägt nichts nach dem religiösen Bekenntnis ihrer Mitglieder, aber dass der Charakter der Vereinigung von seiner Zusammensetzung abhängig geworden ist, das wird keiner leugnen wollen. Ja, ich will und kann es nicht verschweigen, es hat sich sogar der höchst beklagenswerte Zustand innerhalb der Vereinigung herausgebildet, dass man es natürlich und in der Ordnung findet, dass sie nur aus jüdischen Mitgliedern besteht. Man will es gar nicht anders und verzichtet darauf, christliche Kommilitonen einzuführen, da man sich das leise Zugeständnis macht, dass diese sich bei uns nicht heimisch fühlen werden. Jedoch, ich habe mich etwas hinreissen lassen und bin vom Thema abgekommen.

Was ist denn eigentlich bei der Lesehallenwahl für unsere Existenz nötig? Etwa die in widerlichster Weise betriebene Agitation, oder das Heranschleifen der 100 Lesehallenmitglieder? Wenn dann unser Vertreter, der Repräsentant fortschrittlicher und liberaler Gesinnungen, wirklich gewählt ist, was haben wir davon? Glaubt man, dass jetzt auf einmal andere Anschauungen bei unseren Gegnern Platz greifen werden? Das Wort »Gegner« schon ist mir zuwider, als ob man nicht existieren könne ohne es! Der F. W. V. unwürdig sind ferner die obligaten, die Wahlen begleitenden, skandalösen Auftritte. Man mache doch das Experiment und beschliesse, sich einmal nicht an den Lesehallenwahlen zu beteiligen. Erst bei der dann etwa eintretenden »Existenzfrage« hat man ein Recht, Behauptungen aufzustellen, die ohne diesen Versuch einfach aus der Luft gegriffen sind.

Nein, das völlige Aufgeben unserer politischen Stellung hat nur segensreiche Folgen, nicht allein für uns, sondern für die ganze Studentenschaft. Allmählich werden die politischen Parteien innerhalb derselben verschwinden, die Gegensätze werden sich mildern; auch der Verein, der die entgegengesetzte Taktik verfolgt wie wir, nämlich der V. D. St., wird diese dann auf die Dauer aufgeben müssen und seine äussere Bedeutung verlieren, wie es z. B. in Charlottenburg schon längst der Fall ist. Die Mehrzahl der F. W. V.er will gar nicht mehr diesen Kampf; sie wünscht eine innere Reorganisation des Vereinslebens. Diese lässt sich aber erst von dem Tage an beginnen, wo wir beschliessen, unsere äussere Stellung aufzugeben. Dann wird die in ihrem Innern freiheitlich denkende F. W. V. von neuem erstarken, und wir können daran denken, mit mittel-

alterlichen Anschauungen aufzuräumen, die wir jetzt vermöge unserer Stellung noch nicht aufgeben können. **Also vorwärts auf neuer Bahn!**

David Blumenthal, stud. rer. techn.

Geschäftliches.

I. ausserord. Generalversammlung vom 8. V. 97.

1. Ersatzwahl des Vorstandes (s. Aemter).
2. Wahlen zum E.-G. (s. Aemter).
3. Antrag Blumenthal auf Abschaffung des Fuchskränzchens — abgelehnt.
4. Wahl des Fuchsmajors (s. Aemter).
5. Wahl der Vertreter im Reformkomité (s. Aemter).
6. Wahl der Stiftungsfestkommission (s. Aemter).

II. ord. Sitzung vom 10. V. 97.

1. Stud. stud. Oelsner und Hermann in die Vereinigung aufgenommen.
2. Vbr. Rfr. Gordan zum A.H. ernannt.

III. ord. Sitzung vom 17. V. 97.

1. An Stelle Wachsners wird Fröhlich ins Reformkomité entsandt.
2. Vbr. Vbr. Perls und Rfr. Selbiger I zu A.H. A.H. ernannt.
3. Antrag des Vorstandes:
   Von jedem Mitgliede monatlich 0,10 M. für die Bibliothek zu erheben —
   angenommen.
4. Antrag Wolfsohn:
   »Mitglieder der F. W. V. an der technischen Hochschule beteiligen sich offiziell an den Charlottenburger Ausschusswahlen dieses Semesters, wenn der Eintritt in den Ausschuss statutenmässig noch möglich ist« — angenommen.

II. ausserord. General-Versammlung v. 20. V. 97.

1. Stud. Tarnowski in die Vereinigung aufgenommen.
2. Antrag Frankfurter:
   »Die Vereinigung spricht ihr Bedauern darüber aus, dass ihr Vertreter in der Lesehalle den Antrag auf Ausschliessung des Sozialistischen Akademikers gestellt hat und teilt dies dem Reformkomité mit« — angenommen.
3. Antrag Blumenthal-Dr. Plessner:
   Einsetzung einer wissenschaftlichen Kommission —
   angenommen (s. Aemter).

IV. ord. Sitzung vom 24. V. 97.

1) Keller wird an Stelle von Moritz zum Schriftwart gewählt.
2) Fröhlich wird durch Zuruf zum Kassenwart wiedergewählt.

Personalien.

Zu A.H. A.H. wurden ernannt:

I.A. Dr. Martin Behr.
I.A. Kurt Gordan.
I.A. Paul Perls.
I.A. Leo Selbiger.

Die A.H.-Würde legte nieder:

Dr. Cohnheim, Arzt, Berlin, Königsbergerstr. 22.

In die Vereinigung aufgenommen:

Hermann, Richard, cand. med. VII.
Oelsner, Gustav, stud. arch. III.
Tarnowski, Felix, stud. jur. et cam. I.
Dr. Rosenbaum, Königsberg i. Pr., ist als I.A. wieder in die Vereinigung aufgenommen worden.
Vbr. Georg Lewinstein hat den Namen Nicolai angenommen.

Examina.

Dr. Behr, ärztliches Staatsexamen.
Kurt Gordan, Referendar.
Leo Selbiger, Referendar.
Die Arbeit des Vbr. Dd. Gottheiner »Historisch-kritische Darstellung der Lehre von den Harngiften« ist preisgekrönt worden.

Aemter.

Vorstand. Wolfsohn an Stelle von Wolf zum Archivar, Keller an Stelle von Moritz zum Schriftwart gewählt.

Ehrengericht. A.H. A.H. Dr. Eisenstädt, Dr. Holdheim, Dr. Pick, Dr. Ruben, Schmieder und die Vbr. Vbr. Dannenbaum, Ewer, Fabian, Kugelmann, Wachsner.

Reformkomité. Fröhlich und Wolfsohn.

Fuchsmajor. Dr. Behr.

Stiftungsfestkommission. A. H. Dr. Plessner, Fröhlich, Lippmann II.

Wissenschaftliche Kommission. A.H. Dr. Plessner, Selbiger II, Hermann.

Schulverein: Moritz.

Wissenschaftliches.

1. ord. Sitzung 3. V. 97.

Vbr. Wolf spricht über »Flüssige Gase« (mit Demonstrationen).

Einleitend führt der Vortragende die allgemeinen Bedingungen an, die zur Verflüssigung von Gasen notwendig sind: Druck und Kälte; er betont, wie nur unter Mitwirkung beider Faktoren der erwünschte Erfolg eintritt — kritische Temperatur — und erklärt so die Entstehung der falschen Theorie der »permanenten Gase«. Sehr viele Gase können schon bei Zimmertemperatur mit starkem Druck verflüssigt, und wenn man durch Einschliessen in starke Gefässe diesen erhält, dauernd in diesem Zustande aufbewahrt werden. So zeigte er in starken Glasgefässen flüssige »Schweflige Säure« und Chloräthyl, in einer Eisenbombe flüssige Kohlensäure, wie sie zum Bierausschank benützt wird. Die bei der Wiederverdampfung solcher flüssiger Gase entstehende Kälte, die durch Gefrieren von Quecksilber in fester Kohlensäure demonstriert wurde, kann zur Verflüssigung von anderen Gasen dienen, deren kritische Temperatur tiefer als 0^0 liegt, z. B. des Sauerstoffes. Durch Hintereinanderreihen solcher Versuche (Cyklensystem) gelang es schon vor länger Zeit Pictet, Luft in kleinen Mengen zu verflüssigen. Dieser umständliche Apparat, der wie einiges andere mit Projektionsbilder erklärt wurde, wurde in ganz letzter Zeit durch den genialen »Gegenstromapparat« von Linde ersetzt. Mit ihm kann man die wasserhell aussehende flüssige Luft mit Maschinenkraft leicht in beliebig grossen Mengen darstellen, und sie in offenen besonders gefertigten Flaschen einige Zeit aufbewahren. Von ihren Eigenschaften ist ausser der, dass sie magnetisch ist, nur noch ihr grosser Sauerstoffreichtum ($45^0/_0$) von Belang.

Vorläufig ist die aktuell gewordene »Flüssige Luft« fast nur von theoretischer Bedeutung. E. Wolf.

2. ordentl. Sitzung 10. V. 97.

Herr Dr. med. Julius Moses, Arzt, spricht als Gast über: »Beiträge zur Frauenfrage.«

In weiser, dem Thema, der Zeit und dem Orte des Vortrages gleich angemessener Selbstbeschränkung verzichtet der Redner auf eine in die Tiefe gehende und gründliche Erörterung. Nur einen knappen und gedrängten Ueberblick über das Wesentliche will er geben.

Er giebt ihn in sachlich klarer, anschaulicher, rednerisch zwar schmuckloser, doch nie nüchterner Weise. Man merkt dem Redner an, dass er auf dem Gebiete öffentlichen Vortrages kein Neuling mehr ist. Er scheint der schweren Kunst bereits Herr geworden zu sein, sich zwar für das Ziel des Vortrages, niemals aber für die Gründe zu begeistern, die zum Ziele führen sollen.

Einleitend entwickelt der Redner, dass und inwiefern die Frauenfrage ein Teil der sozialen Frage ist. Er stellt den Begriff der Frauenfrage auf als »die Gesamtheit der Forderungen und Probleme, welche aus der neuzeitlichen Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse für die Stellung der Frau sich ergeben haben,« und gelangt nach dieser Umgrenzung des Begriffes für den Vortrag selbst zu der Dreiteilung, dass er im ersten Abschnitte die Frauenarbeit, im zweiten das Frauenstudium, im letzten die Frage der politischen Gleichstellung der Frau behandelt.

Bei jedem Teile wird zunächst ein knapper Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung, dann ein Ueberblick über das Ergebnis der Entwickelung in den wichtigsten Kulturländern gegeben. Man gelangt mit dem Vortragenden zu dem für unser Vaterland beschämenden Urteile, dass wir vielleicht am meisten über die Lösung der Frauenfrage diskutieren, am wenigsten aber für sie thun.

Die vom Redner aufgestellten praktischen Folgerungen gipfeln für alle Teile des Vortrages in dem Erfordernis der Beseitigung aller der Hindernisse und Schranken, welche bewusste Ungerechtigkeit, unbewusstes Hängen am Althergebrachten und öde Gleichgiltigkeit gegen wahren Fortschritt der freien Bethätigung des natürlichen Könnens und Schaffens der Frauen bei uns noch entgegenstellen.

Mit Recht erachtet der Redner die akademische Jugend, aus welcher dermaleinst der Kern der Nation sich zusammensetzen werde, für berufen und verpflichtet, an der Beseitigung der Missstände, zunächst durch Gewinnung klaren Erkennens derselben, nach ihren Kräften mitzuwirken.

Die Diskussion, welche an den Vortrag sich anschloss, ist erfreulicher Weise gleich dem Vortrage selbst objektiv und leidenschaftslos, darum für den Beteiligten anregend und gewinnreich: Jeder will zwar überzeugen, verschliesst sich aber dabei nicht von vornherein gegen die aus den besseren Gründen der Gegenseite ihm etwa zufliessende Erkenntnis. Es gelangen Anhänger — vor allem der rührige Vorkämpfer der Berliner Frauenbewegung, Herr Sanitätsrat Dr. Küster, — und Gegner der vom Vortragenden entwickelten These: »Freie Bahn für die Frauen« zum Worte. Von einem Teile der Anhänger wird entgegen dem Vortragenden scharf betont, dass die Frauenfrage nicht einen einheitlichen Charakter trage, dass sie vielmehr mehrköpfig sei und ein anderes Antlitz immer zeige, je nachdem es sich um die Proletarier-Frau, die Frau aus den mittleren und die Frau aus den höheren Ständen handle.

Mit Fug hätte der Vortragende die im Schlussworte kundgethane bescheidene Hoffnung, dass der Vortragsabend für die F. W. V. nicht gänzlich verloren sein möchte, in eine stolze Gewissheit verwandeln können: Der Abend war ihm selbst nicht verloren. Wenn anders der gereifte, verständige Sämann für einen Gewinn ansehen darf den Samen, den er in frisch anstrebenden Geistern und für das Gute empfänglichen jungen Gemütern reichlich ausstreut.

Max Levy, A.H.

3. ordentl. Sitzung vom 17. V. 97.

A.H. Dr. Siegmann spricht über »Strafvollstreckung im Zeitalter der Aufklärung«.

Nirgends wird so konservativ am Althergebrachten festgehalten, wie auf dem Gebiete des Rechts, denn

für ein geordnetes Staatswesen ist die grösstmögliche Unwandelbarkeit seiner Grundpfeiler, insbesondere der Rechtsordnung, unerlässliche Bedingung. Dies kann freilich zu grossen Härten führen, zumal wenn die Zeitströmungen und Zeitverhältnisse sich geändert haben, ohne dass ihnen in Neukodifikationen Rechnung getragen wird. Deshalb sehen wir auch, dass im vielgerühmten Zeitalter der Aufklärung bezüglich der Strafvollstreckung Zustände geherrscht haben, die jedem Menschlichkeitsgefühl Hohn sprechen.

Die »Peinliche Halsgerichtsordnung« Kaiser Karls V. aus dem Jahre 1532 galt zu jener Zeit auch in Berlin, und die in ihr gesetzlich geregelten Strafarten geben ein hochinteressantes kulturgeschichtliches Bild. Sie waren zum Teil von ausgesuchtester Grausamkeit, wie das Vierteilen, Lebendigbegraben, Rädern u. s. w., teils dienten sie dazu, das Ehrgefühl in dem Delinquenten völlig zu vernichten, wie das Stellen an den Pranger und ähnliches. Und diese Halsgerichtsordnung galt in Mecklenburg und andern derartigen Staaten, die man immer zu nennen pflegt, wenn es sich um die Beibehaltung mittelalterlicher Einrichtungen handelt und bei deren blosser Namensnennung schon ein seeliges Lächeln das Gesicht verklärt, bis zum Jahre 1879!

Durch verschiedene Edikte aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts suchte man zwar die Wirkung der sog. »Karolina« in Preussen abzuschwächen, aber es blieb noch genug übrig, um die Strafvollstreckung als grausam und unmenschlich zu bezeichnen. Diese lag in Berlin dem Magistrat ob. In fesselnder Weise schilderte der Referent aus uns überlieferten Aktenstücken den Hergang derartiger Proceduren. Erst eine Verfügung aus den letzten Jahren Friedrich Wilhelms III. lässt den Anbruch einer neuen Zeit ahnen, aber auch wir können nach des Referenten Ansicht uns nicht rühmen, es so herrlich weit gebracht zu haben, denn die Todesstrafe passe nicht in unser Strafsystem hinein.

Ueber diesen letzteren Punkt, sowie über die Wiedereinführung der Prügelstrafe entspann sich eine angeregte Debatte, die sich aber später in Einzelheiten verlor. Man sollte es doch vermeiden, kleine Geschichten »aus seiner Praxis« vorzutragen und mit mehr oder weniger gut erfundenen Erzählungen aus Krankenhäusern die Debatte zu verlängern und die Hörer zu langweilen. Vor allem sollten aber nicht Gehässigkeiten in die Debatte hineingetragen werden. **Es stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, dass die Leitung des wissenschaftlichen Teils jedesmal einem Vbr. aus dem betr. Fache übertragen werde**, um so jemand zu haben, der gegebenen Falles die Diskussion in die richtigen Bahnen lenkt. Der grösste Dienst würde damit sicherlich dem jeweiligen ersten Vorsitzenden der Vereinigung geleistet werden.

Leo Selbiger, A.H.

4. ordentl. Sitzung vom 24. V. 97.

Vbr. Ewer spricht über: »Der Alkoholismus in seiner hygienischen und wirtschaftlichen Bedeutung«.

Nach Vorausschickung einiger allgemeiner Betrachtungen über die chemische Konstitution und Darstellungsweise des Alkohols beschäftigt sich der Redner mit der Frage, inwieweit der Alkohol, in mässigen Mengen dem Organismus zugeführt, auf diesen belebend einwirkt und seinem Gedeihen förderlich ist. Schwinden der durch eine aufreibende Thätigkeit nur zu leicht hervorgerufenen Ermüdung, Steigerung der Muskelkraft, Anregung der geistigen Funktionen, Beschleunigung der Blutzirkulation und dadurch bedingte Erhöhung des allgemeinen Kräftezustandes sind jene günstigen Symptome, die ein normaler Alkoholkonsum hervorruft und die einen solchen zweifellos nicht nur als nicht gesundheitsschädlich, sondern sogar in vielen Fällen als ein schätzbares Heilmittel erscheinen lassen, das, bei verschiedenen Konstitutionskrankheiten zur Anwendung gebracht, unverkennbar erfreuliche Wirkungen gezeitigt hat.

Indessen gerade der günstigste Einfluss, den ein mässiger Genuss des Alkohols an unserem Organismus zu erkennen giebt, die Förderung der Verdauung, gilt, sobald der Gebrauch von Spirituosen zu einem exzessiven ausartet, als einer der Hauptfaktoren, die den Grund legen zu jenem beklagenswerten Zustand, den wir als chronischen Alkoholismus bezeichnen. Denn gerade auf Grund des schnell sich vollziehenden Verdauungsprozesses tritt an das Individuum, das jenem Laster verfallen ist, immer dringender die Notwendigkeit heran, flüssige Nahrung anstatt fester zu sich zu nehmen, und es wird wieder zum Alkohol greifen. Nicht lange, und es treten die charakteristischen Symptome des chronischen Alkoholismus deutlich in die Erscheinung. Massige Fettablagerungen unter der Haut trotz geringer Nahrungszufuhr und Empfänglichkeit für Infektionskrankheiten. Dass die Trunkenbolde ebenso körperlich wie moralisch degenerieren, das grösste Kontingent zu den Verbrechern einerseits und den Geisteskranken andererseits stellen und nur zu oft den Ruin der Familie herbeiführen, wurde des weiteren auseinandergesetzt.

Die Diskussion beschäftigte sich hauptsächlich mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Alkoholismus.

Drei Massregeln kommen bei der Bekämpfung desselben in Frage. Zunächst die Entziehung der den Schankstellen eingeräumten Konzession, ein Mittel, das der Redner weder für zweckentsprechend noch für wirksam hält, ja als verwerflich bezeichnet, da es einen Eingriff in die Gewerbefreiheit bedeute. Zu diesem Gegenstand wurde in der Diskussion die Frage der Zweckmässigkeit einer eventuellen Gesetzesbestimmung betreffend das Nichteinklagen von Trinkschulden ventiliert; die Mehrzahl sprach sich dagegen aus. Die Besteuerung des Branntweins, meinte der Redner, sei eine schon mehr zu empfehlende Massnahme. Bezüglich der Durchführung derselben stehe leider Deutschland hinter den übrigen Kulturstaaten, beispielsweise Russland, in weiter Entfernung zurück. Auch dieses Abwehrmittel wurde in der Diskussion als mehr oder minder illusorisch bezeichnet, indem mit Recht geltend gemacht wurde, dass der Arbeiter dann zu einer minderwertigeren Sorte Branntwein greifen würde, was das Uebel noch vergrössern würde. Darin stimmten indes alle mit dem Vortragenden überein, dass auf die wirksamste und erfolgreichste Weise dem Alkoholismus begegnet werde durch eine Besserung der sozialen Lage des Arbeiterstandes, Aufhebung der Zölle für Nahrungsmittel,

Schaffung gesunder Arbeiterwohnungen und die Fürsorge, dass dem Arbeiter, der eines Reizmittels bedarf, das Bier als Ersatz für den weitaus schädlicheren Branntwein leichter zugänglich gemacht werde.

Siegfried Selbiger.

Vermischtes.

Das Direktorium der akademischen Lesehalle hat sich in seiner letzten Sitzung noch einmal mit der Angelegenheit der »Sozialistischen Monatshefte« beschäftigen müssen, nachdem der Rektor dem Vorsitzenden gegenüber erklärt hatte, er gedenke keineswegs extrem politische Blätter zu verbieten, er habe auch die »Sozialistischen Monatshefte« nicht wegen ihrer politischen Haltung, sondern lediglich wegen ihrer Angriffe auf die Universitätsbehörden verbieten müssen. Das Recht dazu leite er aus seiner ihm als Rektor zustehenden Disziplinar-Gewalt ab.

Nachdem im Direktorium nochmals auf allen Seiten auf das ungesetzliche und statutenwidrige Vorgehen des Rektors hingewiesen, wurde folgender Antrag angenommen: »Nach der von S. Magnifizenz ergangenen Weisung hat sich das Direktorium genötigt gesehen, vorläufig auf das Auslegen der »Sozialistischen Monatshefte« zu verzichten.«

Vom Reformkomitee ist ferner folgende Statutenänderung beantragt:

»Kommt die Wahl der sämtlichen satzungsgemäss erforderlichen Mitglieder des Direktoriums wegen zu geringer Anzahl oder Zersplitterung der abgegebenen Stimmen nicht zustande, so ist die Vervollständigung durch Kooptation in der Weise zu bewirken, dass diejenige Gruppe, welcher die geringste Stimmenanzahl an 100 fehlt, zur Kooptation des nächsten Mitgliedes berechtigt ist.« (Nach den jetzt geltenden Bestimmungen kooptieren die gewählten Mitgl.)

Die Kommission zur Ausarbeitung der Statuten für die «Allgemeinen Studentischen Ehrengerichte» hat einen Entwurf der Statuten ausgearbeitet. Derselbe soll einer allgemeinen Studentenversammlung zur Begutachtung vorgelegt werden. Falls eine allgemeine Studentenversammlung vom Rector nicht genehmigt werden sollte, hat es unser A.H. Schmieder übernommen, wiederum eine Versammlung einzuberufen.

Am 29. April wurde das Sommer-Semester mit einer ziemlich gut besuchten Kneipe eröffnet. Es war neben den Aktiven und einer Anzahl AH. AH. noch eine grössere Zahl von Gästen erschienen. Von Korporationen war offiziell vertreten nur der S. W. St. V. Die Kneipe, die recht gemütlich verlief, wurde von Ewer mit einer Rede auf die F. W. V. eröffnet. Dieser Rede folgten in mehr oder minder grossen Zwischenräumen die bei offiziellen Gelegenheiten üblichen Ansprachen. Vbr. Nicolai begrüsste die Gäste, Vbr. Fröhlich dankte den AH. AH. für ihr Erscheinen und das der Vereinigung stets bewiesene Interesse. Von den Gästen nahm zuerst das Wort Herr Privatdozent Dr. Rawitz, dessen Rede ebenso wie die folgende des Herrn Dr. Swarzenski vom S. W. St. V. mit einem Salamander auf die F. W. V. endigte. Herr Maier, der frühere Vorsitzende des S. W. St. V., geisselte scharf, unter Hinweis auf das Beispiel der italienischen Studenten, den Indifferentismus der Berliner Studentenschaft und warnte die Anwesenden davor, in denselben zu verfallen. Den Schluss der Reden bildete die des AH. Dr. Freudenberg, der im Namen der AH. AH. sprach. – Dass diese Fülle von Reden der Gemütlichkeit keinen Abbruch gethan hatte, bewies die Fidelitas, die unter dem Präsidium unsres lieben Gastes Dr. Rawitz stieg. Länger als es sonst geschieht, blieben die F. W. V.er und ein Teil der Gäste auf der Kneipe fidel zusammen.

Die nächste Nummer der M.B. erscheint zum Stiftungsfeste. Einsendungen sind bis zum 10. Juni an den Vorsitzenden der R. K. Dr. Martin Behr, O. Rüdersdorferstr. 35 zu machen.

Dieser Nummer liegt das Mitgliederverzeichniss bei. Etwaige Berichtigungen bitte an den Vorsitzenden der R. K. zu senden.

Die nächste Nummer wird nur an die Abonnenten verschickt.

Vorsitzender der Redaktionskommission: Dr. Martin Behr, Berlin O., Rüdersdorferstrasse 35.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.